



Die Kirche St. Wilhelm in Oberschleißheim

Ein geistlicher Kirchenführer

von Michael Raz

Geistlicher Kirchenführer - *Was ist das?*

Jede Kirche hat ihre eigene Ausstrahlung und Atmosphäre. Man könnte sagen, sie hat ihre eigene Sprache. Und manches im Entwurf einer Kirche erschließt sich nicht gleich von selbst. Dieser Kirchenführer stellt nicht Zahlen und Fakten in den Mittelpunkt. Er möchte einladen zum Schauen, Nachspüren und Nachdenken: Was kann mir die Kirche St. Wilhelm sagen in der Sprache, die nur hier zu hören ist? Lassen Sie sich auf diesen Dialog ein .



Der Kirchplatz *Eingeladen*

Beginnen wir unseren Rundgang auf dem Kirchplatz. Weit und einladend öffnet er sich zur Straße. Mit seiner Größe lädt er ein, sich zu treffen, zu feiern, Konzerte und Märkte abzuhalten. Die Architektur vermittelt: Gott will mitten im Leben sein. Alle können zu ihm kommen.

An einer Seite des Dreiecks steht das Pfarrheim. So kommen Leben und Liturgie zusammen. In der Kirche wird Gottesdienst gefeiert, die anderen Feiern des Lebens finden im Pfarrheim statt. Beides gehört untrennbar zusammen.

Daneben schließt sich der Kindergarten St. Wilhelm an. „Lasst die Kinder zu mir kommen“, sagt Jesus einmal zu seinen Freunden. In unserer Kirche und Pfarrgemeinde sind sie stets willkommen und werden geschätzt. Sie bringen Leben in unsere Gemeinschaft und sind unsere Zukunft.

An der zweiten Seite des Platzes steht die Pfarrkirche St. Wilhelm. Sie erinnert mit ihren Betonwänden und Pfeilern mehr an eine Industriehalle als an einen Sakralraum. So hat man in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts gebaut, um zu zeigen: Gott ist auch im Alltag, zu jeder Zeit und in jeder Situation unseres Lebens bei uns.

Die Fassade der Kirche wirkt gedrungen, nüchtern, kahl, auch weil Fenster fehlen. Es drängt sich der Eindruck eines Bunkers auf. Und der will schützen - so wie Gott, das ganze Leben hindurch. Ein Beter formuliert vor 2500 Jahren:

*„Bei dir, Herr, will ich geborgen sein.
Sei mir ein sicheres Zuhause,
wohin ich jederzeit kommen darf.
Du hast versprochen, mir zu helfen;
denn du bist mein Fels
und meine Burg.“*

(Ps 71,1.3)

Trotz allem Vertrauen in Gott: Auch für den Glaubenden gibt es keine vollkommene Geborgenheit. Unser Leben müssen wir auch selbst in die Hand nehmen und gestalten. Aber als Christen sind wir dabei nicht allein.

Darauf macht der Blick zum Turm aufmerksam. Vom Stil her passt er nicht ganz zur Kirche. Er ist auch erst gut zwanzig Jahre später auf Initiative des Pfarrgemeinderates gebaut worden. Seine schlanke Form weist wie ein Finger nach oben: „Denk dran, dass Gott dir im Leben helfen will, es mit dir leben will, damit es gelingt.“

Die Uhren in der oberen Hälfte des Turmes erinnern daran, dass wir in der Zeit leben, manchmal auch gegen die Zeit, die uns antreibt und nicht zur Ruhe kommen lässt. Aber letztlich ist es geschenkte Zeit, die wir erleben dürfen. Ein wenig davon können wir dem zurückgeben, von dem wir sie haben, indem wir an ihn denken, ihm erzählen, was wir mit dieser Zeit angefangen haben, ihm dafür danken.

Am Abend wird die Kirche mit Scheinwerfern bunt angestrahlt je nach den Farben des Kirchenjahres. Denn Gott begleitet uns das ganze Jahr über und das Leben ist bunt und vielfältig – Gott sei Dank. Denn so hat er die Welt gewollt und geschaffen. Und so erhält er sie und bringt Farbe ins Spiel. Unter dem Zeichen des Regenbogens hat er einen Bund geschlossen mit den Menschen und allen Lebewesen der Erde, also eine Beziehung, die von gegenseitiger Treue und Zugehörigkeit geprägt ist.

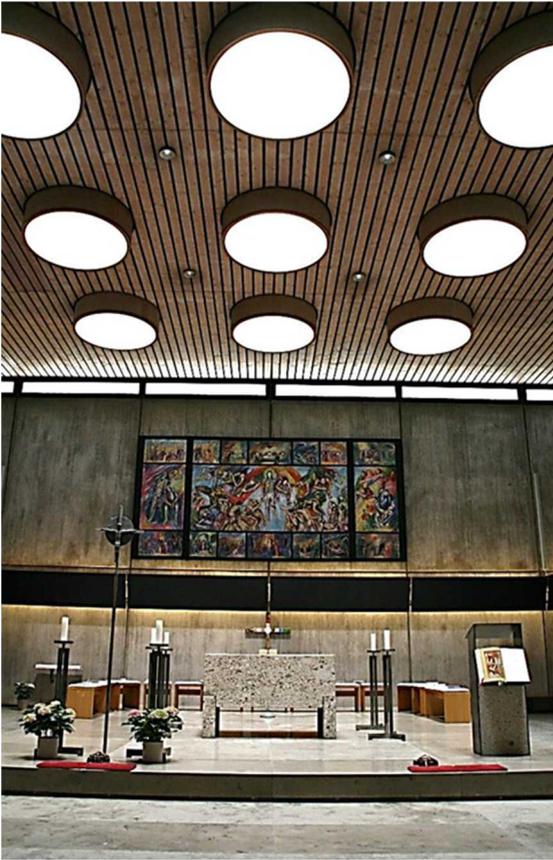
Schaut man rechts an der Kirche vorbei, entdeckt man hinter dem runden Anbau der Sakramentenkapelle eine Steinplastik von Friedrich Keller. Ursprünglich stand sie als Brunnen am Kirchplatz. Sie musste weichen, als der Turm gebaut wurde. In der runden Betonstele ist ein Kreuz eingearbeitet, das den Block in zwei Hälften teilt. Auch das Leben besteht aus verschiedenen Teilen, aus Gegensätzen: Freude und Leid, Liebe und Hass, Geburt und Tod. In all diesen Situationen dürfen wir auf Jesus vertrauen, der dieses menschliche Leben kennengelernt hat in allen Facetten. Sie gehören zusammen wie die „Teile“ der Stele. Auch wenn die Menschen so unterschiedlich, bunt und oft gegensätzlich sind: Im Zeichen des Kreuzes sagt Gott uns zu: „Ich bin für euch alle da.“



Es ist ein starker Kontrast zum Vorplatz, wenn man beim Hereinkommen in die Kirche ins Dunkel eintaucht – gleichsam in eine andere Sphäre. Schaut man sich um, fallen gleich die vielen Stühle ins Auge. Ein „Gotteshaus“ ist ja auch ein Versammlungsraum für die Menschen, die Gott aus dem Alltag „herausruft“. So heißt das griechische Wort für Kirche (ekklesia) übersetzt.

Hier hören die Menschen sein Wort und feiern das Mahl der Gemeinschaft. So nennt man es, wenn sie in der liturgischen Feier ihr Leben vor Gott bringen und hoffen, Mut und Kraft zu bekommen. Hier hat auch der Alltag Platz. Schon akustisch wird das deutlich. Die Geräusche der Außenwelt sind nicht abgeschirmt wie in vielen alten Kirchen. In dieser Kirche hört man den Straßenverkehr, die Gespräche der Menschen, das Spielen der Kinder. Vor Gott hat all das seinen Platz. Er liebt das Leben.

Auffallend ist das breite schwarze Band für die Beleuchtung, das sich um den ganzen Kirchenraum zieht. Es wirkt wie eine massive Trennungslinie zwischen unten und oben. Vielleicht ist es ein Bild dafür, wie schwer es manchmal ist, Gott in das eigene Leben hineinzulassen, ihn auch im Alltag zu erkennen. Oder wie schwer es sein kann, zu Gott zu finden, weil uns so vieles ablenkt. Aber immer dann, wenn Menschen zur gemeinsamen Feier versammelt sind, tritt dieses Band in der Wahrnehmung in den Hintergrund. Das gemeinsame Tun zieht die Aufmerksamkeit ganz auf sich. Die Feier des Lebens überwindet die Trennung.

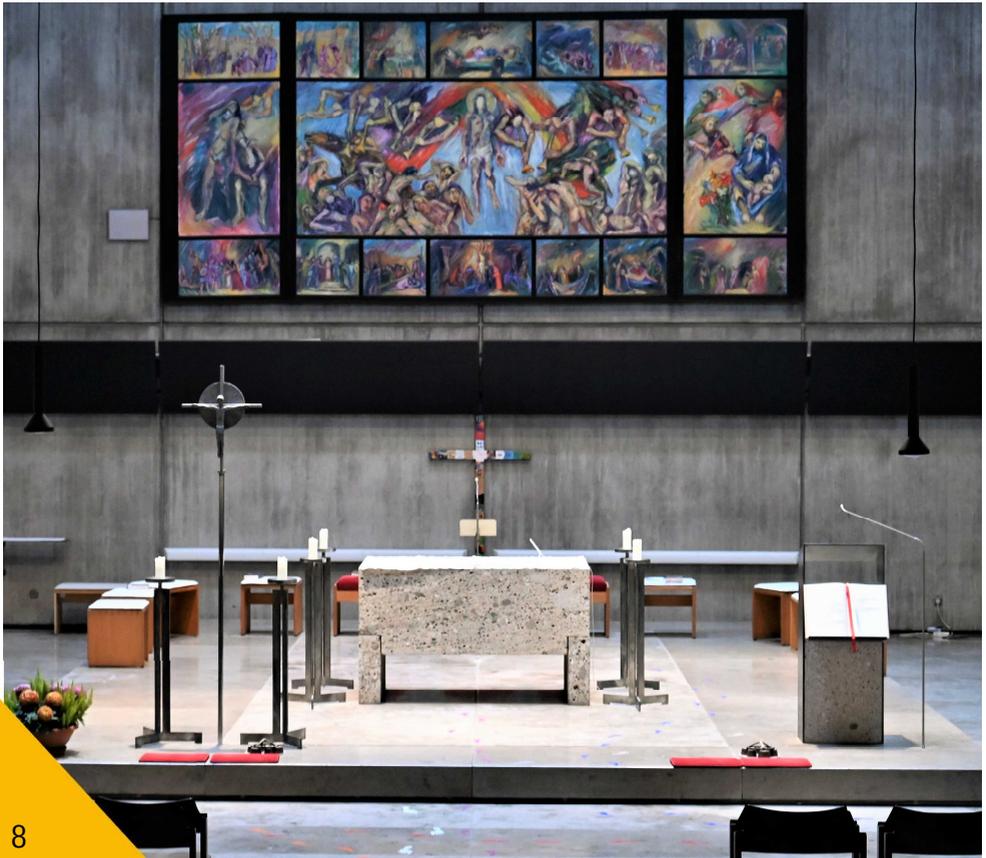


Unter der Decke zieht sich – auch rund um den Kirchenraum – ein Fensterband. So schmal es auch ist: Es macht den Raum heller. Und es gewährt einen Ausblick in den Himmel. Wegen der geringen Breite lässt es den Himmel jedoch nur erahnen. Wie das Reich Gottes wirklich sein wird, das können wir trotz aller Nähe zu ihm nicht sicher sagen. Aber der Ausblick darauf weckt Sehnsucht nach mehr.

Geht man in der Kirche weiter nach vorne, wird es immer heller. Je näher ich dem Altar komme, desto mehr Licht umgibt mich. Gott möchte mein Leben hell machen durch seine Liebe, die wir an diesem Tisch feiern.

Das Licht fällt durch neun Lichtkuppeln genau über dem Zentrum der Kirche ein. In der Zahlensymbolik ist die Drei die Zahl des Göttlichen. Sie weist auf die Vollkommenheit hin. Nicht umsonst beten wir zu unserem dreifaltigen Gott. Drei mal drei, also das Göttliche potenziert, ergibt neun. Eine gute Zahl für die Lichteinlässe über dem Ort, an dem die Hostie zum Brot des Lebens gewandelt wird.

Die Kuppeln sind rund. Diese Form ist das Symbol für die Vollkommenheit, für Gott. Die Kirche dagegen, in der sich die Menschen versammeln, ist quadratisch. Das Viereck enthält die Zahl Vier, die in der Numerologie dem Irdischen entspricht: Wir kennen vier Jahreszeiten, vier Wochen sind es im Monat, die vier Himmelsrichtungen weisen auf die Welt und ihre Begrenztheit hin. Und all das, was unser Leben ausmacht, kommt mit den Gaben von Brot und Wein auf dem Altar vor Gott und alles Irdische, Begrenzte, Fehlerhafte in unserem Leben soll gewandelt werden im Licht der Liebe Gottes.



Der Altar *Mittelpunkt der Kirche*

In vielen Kirchen sind die Bänke nach vorne ausgerichtet. Alle schauen in eine Richtung, zu Gott. In St. Wilhelm sind die Stühle um den Altar angeordnet, also um den Tisch des Herrn, an dem wir das feiern, was er uns aufgetragen hat. Beim letzten Mahl mit seinen Freunden nahm er das Brot und den Wein, segnete beides und gab es seinen Freunden: „Tut dies immer wieder und denkt dabei an mich. In diesem Mahl bin ich jedes Mal bei euch gegenwärtig.“ (1Kor 11,25) Wenn wir uns zu dieser Feier versammeln, dann heißt das: „Hier sind wir, Herr. Hilf uns nach deinem Willen zu leben, damit unser Leben und das der anderen Menschen glückt.“ Der Altar ist der Tisch an dem wir teilen: das Brot und den Wein, aber auch unser ganzes Leben mit aller Freude und aller Traurigkeit, mit allem, was es ausmacht. Dieses Mahl ist das Zentrum des Glaubens und wurde auch architektonisch in den Mittelpunkt gestellt.

Der Steinquader deutet nur an, dass der Altar ein Tisch ist. Er erinnert mehr an die ursprüngliche Bedeutung des Altares als Opferstein. Doch der wäre in einer christlichen Kirche fehl am Platz, denn Christus hat allen Opferkult beendet. Wir können in Christus die Nähe Gottes mehr erfahren als ein Opfernder es je könnte. Christen feiern nicht am Altar, sondern um den Tisch, als Freundeskreis, wie beim letzten Abendmahl. Im übertragenen Sinn ist Christus der Altar. Denn er bringt unsere Gebete vor Gott und sein Leben endete mit einem Opfer. Er hat sein Leben geopfert, damit wir die Liebe Gottes verstehen.

Der Ambo

Zweiter zentraler Ort der Feier

Am Lesepult wird für die Mitfeiernden der Liturgie sozusagen der „Tisch des Wortes“ bereitet - so hat es das 2. Vatikanische Konzil formuliert. Er wird gedeckt mit geistlicher Nahrung: Geschichten von Gott mit den Menschen aus der Bibel und deren Auslegung in der Predigt. Das ist in der Messfeier ebenso wie in der Architektur einer Kirche der zweite Schwerpunkt.

Gestalterisch nimmt der Ambo den schweren Stein des Altars auf, ist aber ergänzt durch den Rahmen aus Metall, auf dem das Wort Gottes gleichsam zu schweben scheint.

Sein Ort ist an der rechten Seite nach vorne versetzt. Damit tut er einen deutlichen Schritt hin auf die Zuhörer, geht auf die Menschen zu, als wollte er sagen: „Ich, das Wort Gottes, ich will euch nahe kommen, ich will euch berühren, ich will euch zu Herzen gehen, ich will in euer Leben eingreifen.“ Gleichzeitig aber tritt das Lesepult zur Seite, als wollte es seiner ersten Botschaft eine zweite hinzufügen: „Ich, das Wort, ich gebe euch den Blick frei auf das Kreuz, auf den Altar, auf Christus. Schaut nicht nur auf mich. Bleibt nicht am Wort hängen, sondern schaut auf den, von dem ich rede: Gott.“



Das Altarbild *Expressionismus Gottes*



An der Wand hinter der Altarinsel hängt ein großes dreigeteiltes Altarbild, das der Künstler Karl Köhler 1987 geschaffen hat. Gleich auf den ersten Blick wirkt es sehr bunt – wie die Geschichte Gottes mit den Menschen. Und die ist auch das Thema des Bildes.

In der Mitte des expressionistischen Triptychons ist die Wiederkunft Christi, das sogenannte Jüngste Gericht dargestellt: Gott begleitet uns - auch über

„das Ende der Zeiten“ hinaus. Er lässt uns nie allein.

Links und rechts sind der „alte Adam“ mit der Vertreibung aus dem Paradies und die Geburt Christi, des „neuen Adams“, gegenübergestellt. Mit Jesus hat ein neues Kapitel der Geschichte Gottes mit den Menschen begonnen. Auch wenn wir Fehler und Schwächen haben - so sind wir nun mal und dafür steht sinnbildlich Adam: Gott steht zu uns. Damit wir das wirklich begreifen, ist sein Sohn Mensch geworden - an Weihnachten. So drückt Gott seine Liebe zu uns aus.



In den kleineren Bildtafeln in der Mitte finden sich oben Szenen aus dem Leben Jesu, die alle sichtbar machen, wie Gott zu uns Menschen steht und uns im Leben unterstützt: durch segnen, verzeihen, aufrichten, nähren, retten, Freude spenden und Hilfe geben. Das Thema der unteren Bildtafeln ist die Leidensgeschichte Jesu von seiner Verhaftung bis zur Auferstehung. Jesus wusste, dass sein Handeln die Grenzen des damals Erlaubten sprengte und ihn die Führer des Volkes verfolgen würden. Er ist seinem Tod nicht ausgewichen. Er hat ihn bewusst in Kauf genommen, um den Menschen zu zeigen, dass die Liebe Gottes bis in den Tod hinein reicht - und darüber hinaus.



Das Kreuz *Zeichen der Torheit und Hoffnung*

„Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Hoffnung.“ So singt die Gemeinde am Karfreitag. Diese Hoffnung für das Leben sollen die Christen in die Welt tragen. Ein schönes Symbol dafür ist das sogenannte Vortragekreuz links im Altarraum. Bei Prozessionen wird es vor dem liturgischen Dienst hergetragen - daher der Name - ebenso an Festtagen beim Einzug zu Beginn des Gottesdienstes und beim Auszug am Ende.

Ein Kreuz stellt den Tod dar, Leid und Schmerz. Aber es ist auch immer ein Zeichen der Hoffnung und der Auferstehung. Das ist hier dargestellt durch die hinterlegte Sonnenscheibe. Dieses Symbol geht zurück auf Kaiser Konstantin, der ein Anhänger des Sonnenkultes war, bevor er sich Anfang des 4. Jahrhunderts zum Christentum bekehrte. Vermutlich legte er deswegen das Weihnachtsfest auf den Termin der Wintersonnwende, den „Geburts- tag“ der Sonne. So wurde die „unbesiegbare Sonne“ (sol invictus), die jedes Jahr von Neuem wiederkehrt, mit Christus gleichgesetzt, der auferstanden ist. Er ist das Licht, das nicht untergeht und auch uns vor dem Untergang bewahrt – im Leben und im Tod.



Wir tragen also beim Gottesdienst nicht die „Torheit des Kreuzes“ zur Schau, wie Paulus im Korintherbrief schreibt (1Kor 1,23), sondern vielmehr den Sieg des Lebens über den Tod. Vor einer entscheidenden Schlacht wurde Kaiser Konstantin im Traum über das Kreuz gesagt: „In diesem Zeichen wirst du siegen!“ Und das geschah nicht nur im Jahr 312, das geschieht auch jetzt, uns, immer wieder neu, wenn Menschen in Gefahr sind unterzugehen.

Der Kreuzweg - *dem Symbol nachgehen*

Wer der Bedeutung des geheimnisvollen Kreuzsymbols näher kommen will, ist eingeladen, an den Seitenwänden des Kirchenraums entlang zu gehen. Dort begegnet man dem Zeichen des Kreuzes wieder. Hier ist es nun übersetzt in fünfzehn Bilder, in eine Bildergeschichte, einen Weg.



Der Kreuzweg erzählt die Geschichte vom Sterben des Jesus von Nazareth. Die flächig gestalteten Bilder von Edzard Seeger lassen das Motiv der jeweilige Station nicht auf den ersten Blick erkennen. Sie laden ein, sich Zeit zu nehmen und sich einzulassen auf den Weg, den Jesus aus Liebe zu den Menschen gegangen ist. Auf diese Weise hat er ihnen gezeigt, dass Gott auch in den dunkelsten Momenten des Lebens bei uns ist und sich auch durch den Tod nicht davon abbringen lässt. Hinweise für die Stationen finden Sie im unserem Gesangsbuch „Gotteslob“ unter den Nummern 683 und 684.

Osterkerze, Taufbecken, Heilige Öle *Ich bin das Licht - Ihr seid das Licht*

Links neben der Altarinsel steht die Osterkerze. Jedes Jahr wird in der Osternacht eine neue Kerze am Feuer entzündet. Sie erinnert daran: „Jesus lebt – er ist auferstanden. Er ist das Licht Gottes, das gekommen ist, um unser Leben hell zu machen.“

Gleich davor steht das Taufbecken, eine große silberfarbene Schale. Hier werden die Menschen in die Gemeinschaft der Christen aufgenommen und getauft, indem ihr Kopf mit Weihwasser übergossen wird.

Als Jesus nach seiner Taufe im Jordan aus dem Wasser stieg, öffnete sich der Himmel und der Geist Gottes kam wie eine Taube auf ihn herab. Eine Stimme aus dem Himmel sprach: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ (Lk 3,21f) Hier, an diesem Becken spricht Gott zu jedem Täufling diese Worte: „Du bist mein geliebtes Kind. Du gefällst mir so, wie du bist. So habe ich dich geschaffen. Mach etwas daraus.“ So werden die neugetauften Christen zu Kindern Gottes und der Heilige Geist gibt ihnen Kraft, damit ihr Leben gelingt.

Während dieser Feier wird an der Osterkerze die Taufkerze angezündet. Von sich hat Jesus gesagt: „Ich bin das Licht der Welt.“ (Joh 8,12) Und zu den Menschen, die zu ihm gehören, den Christen, sagt er: „Ihr seid das Licht der Welt.“ (Mt 5,14) Getauft sein heißt also: ihm nachfolgen und Licht sein für die anderen Menschen, damit auch ihr Leben heller wird und besser gelingt.

Bei der Taufe, also beim Eintritt in die Kirche wird der Täufling nicht nur mit Wasser übergossen, sondern auch mit Öl gesalbt, dem sogenannten Chrisam. Damit wird nach außen sichtbar gemacht, dass er nun zu Christus gehört. Dieser Name kommt aus dem Griechischen und heißt übersetzt: der Gesalbte.

Dieser Brauch erinnert an die Zeiten, in denen Könige bei der Krönung gesalbt wurden als Zeichen ihrer Würde und Bedeutung. Für den Täufling heißt das: „Du bist würdig, du bist es wert, dass Gott dich liebt und dir im Leben beisteht.“ Dieses Öl wird auch bei der Firmung und der Priester- und Bischofsweihe verwendet, also bei Sakramenten, die den Eintritt in einen neuen Lebensabschnitt begleiten. Der Ort der Aufbewahrung dieses Öls ist nicht zufällig: ein Kasten mit Glasfront bei der Osterkerze, die den Neubeginn des Lebens mit Gott symbolisiert.

Neben dem Chrisamöl steht das Katechumenenöl, das vor allem bei Erwachsenen zu Beginn der Vorbereitungszeit auf die Taufe Verwendung finden kann. Und in einem dritten Gefäß befindet sich das „oleum infirmorum“, das „Öl für die Geschwächten“. Der Priester verwendet es bei der Krankensalbung, wenn Gott für den Kranken um Hilfe und Halt gebeten wird – also in schweren Zeiten. Auch da verlässt Gott uns nicht, sondern will unseren Weg begleiten. Innen ist das Gefäß vergoldet. Es ist also so wertvoll wie die Hilfe Gottes in diesen dunklen Zeiten des Lebens.

Ein altes Gebet beschreibt das in einem bekannten Bild:



*Der Herr ist mein Hirte,
nichts wird mir fehlen.
Er lässt mich lagern auf grünen Auen
und führt mich zum Ruheplatz am Wasser.
Er bringt meine Lebenskraft zurück.
Er leitet mich auf rechten Pfaden,
treu seinem Namen.
Muss ich auch wandern in finsterner Schlucht,*

*ich fürchte kein Unheil; denn du bist bei mir,
dein Stock und dein Stab geben mir Zuversicht.
Du deckst mir den Tisch
vor den Augen meiner Feinde.
Du salbst mein Haupt mit Öl,
du füllst mir reichlich den Becher.
Lauter Güte und Huld werden mir folgen mein Leben lang
und im Haus des Herrn darf ich wohnen für lange Zeit.*

Psalm 23

Die Marienstatue *Ort des Gebets und des Trostes*

Die Figur der Gottesmutter Maria ist eine Kopie einer sogenannten Schönen Madonna aus der Spätgotik. Sie will keine liebliche Darstellung einer Mutter mit ihrem Kind sein. Sie soll uns vielmehr vor Augen führen: Jesus ist Mensch geworden, geboren als ein kleines Kind, schutzlos und ausgeliefert. Er gehört wirklich zu uns. Er kennt unsere Sorgen und Ängste aus eigener Erfahrung, er hat sie selbst erlebt. Deswegen können wir darauf vertrauen, dass er uns versteht.

Die Mutter Gottes schaut den Betrachter mit gelassenem und gutigem Blick an. Sie weiß: Gott will bei uns sein, er bleibt nicht untätig. Darauf deuten die Trauben, die das Kind in der Hand hält. Sie sind weniger Leckerei als ein Hinweis auf die Tatkraft und Fürsorge, die Jesus für uns Menschen zeigte. Seine erste öffentliche Handlung war es, einem Brautpaar zu helfen, dem bei der Hochzeit der Wein ausgegangen war. Sechs große Krüge mit Wasser verwandelte er in Wein. Er möchte auch unseren manchmal wässrigen Alltag verwandeln in wertvolle Zeit unseres Lebens. Und: Er will uns helfen, wenn es nötig ist.

Hierher können wir mit unseren Anliegen und Sorgen kommen, sie in das ausliegende Fürbittbuch eintragen und eine Kerze anzünden zur Erinnerung, dass Gott auch unser Leben heller machen möchte. Darum betet die Kirche jeden Tag bei der Vesper im Lobgesang Mariens:

*Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.
Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut.
Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter.
Denn der Mächtige hat Großes an mir getan, und sein Name ist heilig.
Er erbarmt sich von Geschlecht zu Geschlecht über alle, die ihn fürchten.
Er vollbringt mit seinem Arm machtvolle Taten:
Er zerstreut, die im Herzen voll Hochmut sind.
Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.
Die Hungermöden beschenkt er mit seinen Gaben
und lässt die Reichen leer ausgehen.
Er nimmt sich seines Knechtes Israel an und denkt an sein Erbarmen,
das er unsern Vätern verheißen hat,
Abraham und seinen Nachkommen auf ewig.*

Lukas 1,46-55

Die Straße des Lebens

Anteil nehmen am Leben

„Ich bin für dich da, wo immer du bist, was immer du tust, wie immer es dir geht.“ (Ex 3,14) Diese Zusage macht Gott jedem einzelnen von uns. Er will auf dem Weg unseres Lebens mit uns gehen. Damit wir das im Alltag nicht vergessen, begleitet uns die Kirche an verschiedenen Stationen des Lebens zeichenhaft mit ihren Sakramenten.

Mit der „Straße des Lebens“ rechts beim Eingang soll das sichtbar werden. Dort hängen Fotos der Menschen, je nach dem Anlass, bei dem uns Gott seinen Segen gibt. Die Abschnitte sind farblich unterschieden, laufen aber ineinander über. Dieser Weg des Lebens beginnt mit der Taufe (weiß wie das Taufkleid), führt über die Erstkommunion (orange wie ein reifes Kornfeld, aus dem Mehl für das Brot des Lebens gemacht wird) und die Firmung (rot wie die Flammen des Heiligen Geistes) hin zur Eheschließung (blau wie die Treue). Auch Jubiläen werden hier veröffentlicht. Unser Lebensweg endet jedoch nicht mit dem grauen Feld des Todes, sondern geht wieder über in das Weiß, die Farbe der Auferstehung und eines Lebens bei Gott, auf das Christen hoffen.



Die Orgel - *musikalische Verkündigung*



An der Rückseite der Kirche steht die Orgel der Firma Wilhelm Stöberl von 1973. Sie schwebt nicht – wie in vielen Kirchen — weit über den Menschen, sondern steht auf einem niedrigen Podest mitten im Raum. So ist sie auch optisch Teil des liturgischen Geschehens. Denn Musik gehört unbedingt dazu und lässt sich nicht wegdenken, nicht aus dem Gottesdienst, nicht aus dem Christentum. Sonntag für Sonntag fügt sie sich ein als Teil der Liturgie, manchmal öffnet sie uns mit ihrem Klängen ganz eigene Wege zu Gott. Wenn die Liturgie den Menschen nichts mehr sagt, spricht mich ja vielleicht noch die Musik an. Wenn ich am Glauben zweifle, kann die Musik solche Zweifel zerstreuen. Wenn die Predigt vom inneren Frieden redet, kann die Musik so einen inneren Frieden erfahren lassen. Wenn die Bibel den Himmel verheißt, scheint die Musik diese Verheißung in manchen Momenten bereits einzulösen.

Die Sakramentenkapelle *Ort der Ruhe*

Neben der Kirche, durch einen kurzen Glasgang verbunden, befindet sich die Sakramentenkapelle.

Sie möchte zum Verweilen einladen. Durch die Wände aus rohen Ziegeln mit ihrer Lochstruktur wird der Schall der Außenwelt stark vermindert. So bietet die Kapelle Ruhe und Atmosphäre für das stille Gebet. Mit ihrer runden Form verweist sie auf dessen Adressaten, denn ein Kreis ist das Symbol für die Vollkommenheit und das Göttliche. Gott - selbst ohne Anfang und Ende - hört uns zu und begleitet uns.



Auch hier befindet sich eine Lichtkuppel über dem Altar, jedoch nicht in der Mitte des Rundbaus. Gott muss nicht immer im Zentrum unseres Lebens stehen, um mitten dabei zu sein. Auch der Tabernakel hängt seitlich an der Wand. In ihm wird das wichtigste Symbol des katholischen Christentums aufbewahrt, das das eucharistische Brot.

Als Jesus mit seinen Freunden das letzte Mal gegessen hat, hat er ganz andere Worte gesprochen als es beim Segen des Pessahmahls üblich war: „Dieses Brot bin ich. Und das ist mein Blut, das ich für euch am Kreuz vergieße, damit die Menschen verstehen, wie sehr Gott sie liebt. Dieses Brot enthält all das, was ich für euch getan habe, meine ganze Liebe. Esst es miteinander und denkt an mich.“

Es wird wohl ein Zufall sein: Wie beim Kreuz des Eucharistischen Weltkongresses von 1960 in München prägt ein großer Kristall das Kreuz hinter dem Altar, dem Ort der Wandlung. Damals war die Botschaft: Gott verwandelt die Gaben von Brot und Wein am Altar. Und das will er auch mit unserem Leben



tun: verändern zum Guten. Denn das Leben ist wertvoll wie ein Kristall – jedes einzelne. Jedes Kreuz, jedes Leid, jede Traurigkeit soll „verwandelt werden in Freude“ (Joh 16,20).

Für diese Hoffnung gibt auch die Kirche St. Wilhelm ein Zeugnis und lädt ein, dem nachzuspüren.

Oberschleißheim ist vor allem bekannt durch seine Schlösser. Sie haben großen Anteil an der weltlichen und geistlichen Entwicklung des Ortes.

Begonnen hat es im 16. Jahrhundert mit Herzog Wilhelm V., dem Frommen. Er war kränklich und wollte sich von allen Staatsgeschäften zurückziehen. Deswegen erwarb er die Einödhöfe von Schleißheim. Er ließ ringsum neun Kapellen mit angrenzenden Klausen errichten, die von Eremiten, also frommen Einsiedlern bewohnt wurden. Diese hatten die Aufgabe, die Menschen in der Gegend geistlich zu begleiten und mit Almosen zu unterstützen. Auf dem sogenannten Klausenweg kann man noch einige von ihnen besichtigen.

Sein Sohn Maximilian I. baute Anfang des 17. Jahrhunderts an der Stelle des Hofes das heutige Alte Schloss. Sein Enkel Max Emanuel errichtete in einiger Entfernung das Schloss Lustheim als Gartenhaus. Da er hoffte, Kaiser zu werden, ließ er auch ab 1701 das neue Schloss errichten. Damit die Bewohner und Bediensteten geistlich versorgt waren, stiftete er in Mittenheim ein Franziskanerkloster. Das war die erste Pfarrei in Schleißheim.

1802 wurde das Kloster säkularisiert und der Ort von den Geistlichen des Schlosses, den Hofkuraten betreut.

1922 begann mit dem Bau der Kirche Maria Patrona Bavariae ein neuer Abschnitt in der Kirchengeschichte Oberschleißheims. Sie wurde zur Pfarrei erhoben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde in München und im Landkreis viel gebaut. 1962 entstand westlich der Bahnlinie München-Freising die sogenannte Parksiedlung. Um allen Menschen am Ort den Besuch des Gottesdienstes möglich zu machen, wurde dort 1966 eine Notkirche errichtet. Damit begann das eigenständige Pfarreleben in St. Wilhelm. Zwei Jahre später folgte der Kindergarten und 1971 wurde die heutige Kirche und das Pfarrzentrum nach den Plänen von Carl Theodor Horn fertiggestellt und geweiht.



Unsere Kirche trägt den Namen des Hl. Wilhelm, weil auch die erste Klausur des Alten Schlosses nach ihm benannt war.

Wilhelm von Aquitanien wurde um 745 geboren und von seinem Cousin Karl dem Großen zum Grafen von Toulouse ernannt. Er kämpfte um das Jahr 800 als Feldherr gegen das islamische Emirat von Cordoba im heutigen Spanien. Wenig später zog er sich von seinen Ämtern zurück und gründete 804 in der Nähe von Montpellier das Benediktinerkloster Gellone. Als seine Frau zwei Jahre später starb, lebte er dort als einfacher Mönch bis zu seinem Tod 812. Papst Alexander II. sprach ihn 1066 heilig. Sein Festtag wird am 28. Mai gefeiert.